

Evangelisches Frankfurt und Offenbach

Evangelischer
Regionalverband
Frankfurt und Offenbach

Kurt-Schumacher-Str. 23
60311 Frankfurt am Main

3. April 2022
46. Jahrgang
Ausgabe 2



**Wenn die Eltern
Verschwörungs-
gläubige werden**

Pfarrer Oliver Koch berät
Angehörige Seite 5

**Diakonie eröffnet ein
neues Wohnprojekt für
obdachlose Frauen**

Betreutes Wohnen in 36 Appartements für
Frauen mit und ohne Kinder Seite 9

**Fachkräfte aus
anderen Ländern
für Kitas hier**

Diakonie wirbt in Europa
Arbeitskräfte an Seite 9



Evangelische Stadtzeitung für Frankfurt und Offenbach

www.efo-magazin.de

Wo steht Gott in diesem Krieg und was ist unsere Aufgabe?

LEITARTIKEL

Nun wird also wieder Krieg geführt in Europa. Seit dem 24. Februar überqueren russische Panzer die Grenze in die Ukraine, um das Nachbarland zu überwältigen und zu erobern.

Alle, die dieses Szenario bis zum Schluss für äußerst un-

wahrscheinlich gehalten haben, reiben sich jetzt verwundert die Augen. Ukrainer verteidigen unterlegen, aber tapfer und zäh ihre Städte und Ortschaften.

So viele Kämpfende sind schon gefallen! Und während flüchtende Frauen und Kinder inzwischen zu Tausenden auch

in Frankfurt und Offenbach ankommen, erschöpft und traumatisiert, nehmen Christinnen und Christen Stellung. Auf Demonstrationen und Kundgebungen, beim Geldsammeln für Hilfe in der Ukraine, indem sie sich bereit erklären, anzupacken oder Wohnraum zur Verfügung zu

stellen. In Gebetskreisen formulieren Gläubige ihre Sorgen und richten ihre Bitten an Gott.

Aber was will Gott? Wo steht Gott in diesem Krieg zweier Länder mit christlich-orthodoxer Bevölkerung? Welche Orientierung kann der Glaube in dieser Situation bieten? Seite 2

Schwerpunkt

Die Sache mit der Einsamkeit

Über Einsamkeit kursieren viele Klischees: dass nur alte Menschen einsam sind, dass die Betroffenen selbst schuld wären, dass es am Internet liegt oder an der Anonymität der Stadt. Aber so einfach ist es nicht. Einsamkeit ist ein komplexes Problem. Auch wer viele Kontakte hat, kann sich einsam fühlen. /S.6



SOPHIE SCHÜLER

→ Pazifismus

Ist die Friedensethik gescheitert? Nein, denn sie wurde ja gar nicht probiert. /S.3

→ Kunst

Drei raumfüllende Installationen mit Naturmaterialien in der Weißfrauen Diakoniekirche. /S.10

→ Kinotipp

Regisseur Alexandre Koberidse bringt das Leben in Georgien nahe: „Was sehen wir, wenn wir in den Himmel schauen?“ /S.11

→ Termine

Was ist los in Frankfurt und Offenbach? Tipps aus der Redaktion. /S.11

→ Rache

Die neue Ausstellung im Jüdischen Museum fordert das christliche Gottesbild heraus. /S.12

Diesen Sommer: Taufen am Main

FRANKFURT/OFFENBACH

Zu einem großen Tauffest am Mainufer lädt das Evangelische Stadtdekanat Frankfurt und Offenbach am Samstag, 9. Juli, ein. Der Gottesdienst beginnt um 11 Uhr auf dem Mainvorgelege in Offenbach-Bürgel. Sechs Pfarre-

rinnen und Pfarrer taufen bis zu fünfzig Kinder. Eine Band sorgt für Musik, hinterher wird gefeiert mit Essen vom Grill, mitgebrachtem Picknick und Spielen für die Kinder.

Wer sich dafür interessiert oder das eigene Kind anmelden möchte: Ab 20. April gibt es alle

Informationen zum Tauffest unter www.maintauffest.de im Internet – die Termine für die vorausgehenden Taufgespräche (die als Zoom-Konferenzen stattfinden), die Namen der taufenden Pfarrerinnen und Pfarrer, Antworten rund um das Thema Patenam und vieles mehr.

EDITORIAL

Antje Schrupp
Chefredakteurin



Wer Gewalttäter nicht in die Schranken weist, ist kein Pazifist, sondern mitschuldig

Da haben sie schnell wieder aufgetrumpft, die Fans von Rüstungsetats und militärischer Stärke: Hat sich nicht erneut gezeigt, dass Pazifismus gegen Aggressoren wie Putin nichts bringt?

Na ja: eher nein. Denn mit Pazifismus haben wir es ja im Umgang mit Putin leider nicht versucht. Und damit meine ich nicht die Nato, die mit ihrer Osterweiterung den Überfall herausgefordert hätte. Das ist genauso falsch wie die Idee, der kurze Rock einer Frau wäre schuld an ihrer Vergewaltigung. Die Nato ist bestimmt kein Friedensengel, aber Putins Angriff auf die Ukraine ist keine plausible Reaktion auf irgendwas, sondern einfach das, was er will: die Ukraine erobern. Putin schickte seine Truppen, weil er in dem Glauben bestärkt wurde, sich das leisten zu können. Sein aggressives Verhalten, seine Rhetorik wurde ja lange erklärt und heruntergespielt.

Häufig wird dieser Tage an den Überfall auf die Krim 2014 erinnert. Schon damals habe man es wissen können! Mir fällt allerdings noch ein anderes Datum ein: der feministi-

sche Protest von Pussy Riot. Diese mutigen Frauen haben schon 2011 gegen die Repressionen des Regimes und die russische Orthodoxie protestiert und alles gesagt, was zu wissen war. Sie wurden hart bestraft. Aber im Westen galt ihr Protest als „Frauenkram“. Nicht so wichtig also. Tja.

Pazifismus bedeutet nicht, dass man vor Gewalttätern die Augen verschließt, solange es sich nur um vermeintliche Nebensächlichkeiten handelt. Im Gegenteil: Wer Frieden schaffen will, muss Gewalttätern früh und effizient entgegenreten. Das gilt im persönlichen Bereich, in Familien und Schulen genauso wie auf internationalem Parkett.

Pazifismus heißt nicht, passiv zuzuschauen und für alles Verständnis zu haben, sondern aktiv zu werden, bevor zu den Waffen gegriffen wird: Mit Gewalttätern macht man keine Geschäfte, und man lässt sie auch nicht gewähren.

„Frieden schaffen ohne Waffen“ kann nur funktionieren, wenn man sich ohne Wenn und Aber jeder Gewalt entgegenstellt. Wer Aggressoren gewähren lässt, hat den Frieden schon vermasselt.

Ukraine: Nächstenliebe kostet was

LEITARTIKEL

Den Ukrainern Gewaltlosigkeit zu empfehlen, wäre zynisch. Auf uns passt jetzt eher die Geschichte vom barmherzigen Samariter: Wir müssen helfen.

VON AMINA BRUCH-CINCAR

Ja, so ist es: Wladimir Putin führt einen Eroberungskrieg – gegen alle Regeln des Völkerrechts, gegen internationale Verträge, die er selbst unterschrieben hat. Das Recht des Stärkeren setzt sich durch und braucht keine Argumente, solange der Nachschub an Waffen gesichert ist. Putin tut es, weil er es kann.

Wo steht Gott in diesem Konflikt? Was kann das Evangelium uns sagen? Feindesliebe hat Jesus gepredigt, halte die andere Wange hin, wenn dich einer schlägt. Doch aus dem Nato-gesicherten Deutschland steht es uns nicht zu, der Ukraine Gewaltlosigkeit zu empfehlen. Das wäre zynisch. Das Recht auf Selbstverteidigung begrenzt die Macht des Stärkeren und weist ihn in die Schranken.

Frieden zu schaffen ohne Waffen, das kann man sich nur selbst vornehmen, aber keinem anderen raten. Man denke an den gewaltlosen Widerstand gegen das chinesische Regime am Platz des Himmlischen Friedens in Peking 1989, der ein brutales Ende in einem entsetzlichen Massaker gefunden hat. Will sagen: Die andere Wange hinzuhalten empfiehlt sich nur, wenn es die eigene ist.

Erneut: Was will Gott? Von uns? Hier in Deutschland. Wo wir keinen Krieg haben und ungestört unserem Alltag nachgehen können. Auf uns passt doch viel besser die Geschichte, die Jesus vom barmherzigen Samariter erzählt hat, der den Hilfsbedürf-



Beten für das Ende der Gewalt: Die Gemeinde Fechenheim entzündete ein Friedensfeuer für die Opfer des Kriegs.

tigen nicht liegen lässt, sondern sich kümmert, ihn verbindet und transportiert und sogar für die Unterkunft bezahlt. Er investiert Zeit und Geld, weil er sich in der Verantwortung weiß. So wird er dem Überfallenen zum Nächsten.

Nächstenliebe ist Liebe, die man sich etwas kosten lässt, denn die gibt es nicht umsonst! In der Passionszeit wird sie wieder erzählt – die Geschichte von der Liebe Jesu, die auch dann nicht nachlässt, wenn es mühsam wird.



„Frieden zu schaffen ohne Waffen, das kann man sich nur selbst vornehmen und keinem anderen raten. Die andere Wange hinzuhalten, empfiehlt sich nur dann, wenn es die eigene ist.“

Also rücken wir ein bisschen und machen Platz. Drehen die Heizung etwas herunter und fahren, wenn möglich, statt mit dem Auto eben mit den öffentlichen Verkehrsmitteln. Bald werden viele ukrainische Kinder in unseren Grundschulen ankommen und Deutschunterricht brauchen. Bald benötigen viele Familien günstigen Wohnraum, auch dann noch, wenn die erste Welle der Hilfsbereitschaft abgeebbt ist und gerade in Frankfurt günstige Mietwohnungen knapp sind. Es wird nicht leichter.

Ich möchte darauf achten, dass Nächstenliebe eine Christenpflicht ist. Altmodisches Wort, nicht wahr? Aber es erinnert mich daran, dass die Nächstenliebe keinen Spaß machen muss. Dass sie keiner heroischen Schwärmerei entspringt, sondern der schlichten Tatsache, dass ein Menschen geschwister Not leidet.

Da ist es übrigens egal, welche Hautfarbe dieser Mensch hat oder ob es sich dabei um eine Person russischer Herkunft handelt. Es bleibt dabei: Liebe deinen Nächsten wie dich selbst.

ZUSCHRIFTEN

Die Kunst des Widerstehens EFO-Magazin, Nr. 2, 2022

Respekt vor Ihrem Versuch, das Jahr 2022 mit Konsumverzicht zu überstehen. Bitte ändern Sie die Bedingungen. Einmal im Monat darf man sich etwas gönnen. So, denke ich, werden Sie es durchstehen. Ich spreche aus Erfahrung, habe es selbst praktiziert. Viel Glück und Erfolg Ihnen und Ihrer Freundin.
Renate Darlon

Krise des Christentums EFO-Magazin, Nr. 2, 2022

Ich teile die Meinung nicht, dass das Christentum in einer Krise steckt. Viel-

mehr ist es doch so, dass der Bedarf an Spiritualität seit Jahren zunimmt. Besonders auffällig wird das seit Beginn der Pandemie. Leider sind beide Großkirchen derzeit nicht in der Lage, diesen Bedarf auch nur annähernd zu nutzen.
Nicole Lauterwald

Buchtipps EFO-Magazin, Nr. 1, 2022

In der o.a. Ausgabe wurde das Buch „Helene Versprechen“ von Beate Rösler als Weihnachtsgeschenk empfohlen. Ich habe mir das Buch selbst geschenkt und muss sagen, ich konnte es nicht mehr aus der Hand legen – so gefesselt war ich.
Inge Schmutter

Im Stich gelassen EFO-Magazin, Nr. 2, 2022

Ich finde den Artikel gut recherchiert und einfühlsam geschrieben. Sie zeigen die Geschichten auf, die zur Wanderung aus Südosteuropa nach Deutschland bewegen. Die Porträts sind gelungen, ebenso die Darstellung der Unterstützungsmaßnahmen. Bitte mehr davon. Wir alle brauchen diesen Blick auf die Menschen, die (leider) im Schatten stehen.
Sven Wielsch

Wir freuen uns über Briefe an die Redaktion per E-Mail oder per Post. Zuschriften können gekürzt oder ausschnittsweise dargestellt werden.



IMPRESSUM



Herausgeber
Der Vorstand des Evangelischen Regionalverbandes Frankfurt und Offenbach.

Redaktion
Dr. Antje Schrupp (Chefredakteurin), Pfarrer Ralf Bräuer (Leiter der Redaktion), Pfarrerin Amina Bruch-Cincar, Anne Lemhöfer, Stephanie von Selchow, Angela Wolf

Geschäftsstelle und Anzeigen
Kurt-Schumacher-Str. 23, 60311 Frankfurt am Main, Telefon 069 21 65-13 83, Fax 069 21 65-23 83, info@efo-magazin.de

Evangelisches Frankfurt und Offenbach wird kostenlos an die Mitglieder der evangelischen Kirche verteilt. Man kann es jederzeit formlos abbestellen. Die nächste Ausgabe erscheint am 22.5.2022.
ISSN 1438-8243

Frieden schaffen – doch mit Waffen?

HINTERGRUND

Der russische Angriffskrieg gegen die Ukraine hat eine Debatte über die christliche Friedensethik ausgelöst. Die Meinungen gehen weit auseinander.

VON ANGELA WOLF

Der russische Überfall auf die Ukraine hat in Deutschland zu einem eklatanten Umdenken in der Sicherheits- und Außenpolitik geführt. In nie dagewesenem Ausmaß will die Bundesrepublik ihren Militäretat aufstocken. Pazifistische Ansätze scheinen keine Rolle mehr zu spielen. Auch die evangelische Kirche muss nun Stellung beziehen: Sind die Positionen der Denkschrift der Evangelischen Kirche in Deutschland (EKD) „Aus Gottes Frieden leben – für gerechten Frieden sorgen“ von 2007 noch aktuell?

Der Friedensbeauftragte der EKD, Landesbischof Friedrich Kramer von der Evangelischen Kirche in Mitteldeutschland, sieht keine Notwendigkeit, von der bisherigen Haltung abzurücken. Er lehnt Waffenlieferungen nach wie vor kategorisch ab. Nur ein „ehrlicher Dialog“ könne zum Schweigen der Waffen führen. Die völkerrechtswidrige Kriegshandlung Putins sei gerade ein schwerwiegender Beweis dafür, was passiert, wenn geltendes Recht gebrochen wird: „Das Recht des Stärkeren darf nicht die Herrschaft des Rechts ersetzen.“

Auch die 2019 gegründete und von der badischen Landeskirche unterstützte Initiative „Sicherheit neu denken“ bleibt bei ihrer Vision, eine internationale Friedenspolitik ohne Gewalt und Waffen voranzubringen. Ihr hauptamtlicher Koordinator, der evangelische Friedensethiker Ralf Becker,



Eine Friedenstaube mit einem Zweig in den Nationalfarben der Ukraine: Mit diesem Wandbild in der Allerheiligenstraße setzte der Frankfurter Künstler Justus Becker ein Zeichen gegen den Krieg.

gibt zu bedenken, dass Putin sich seit dreißig Jahren vom Westen betrogen fühle. Tatsächlich habe die Nato dem Aufbau einer neuen gemeinsamen Sicherheitspolitik mit ihrer Osterweiterung eine Absage erteilt. Diese Idee müsse man wieder stark machen. Militäreinsätze seien keine Lösung und abzulehnen.

Doch es gibt auch viele in der evangelischen Kirche, die trotz einer pazifistischen Grundhaltung und bei aller Skepsis gegen militärische Lösungen der Ukraine das Recht zugestehen, sich auch mit Waffen zu verteidigen.

Die EKD-Ratsvorsitzende Annette Kurschus will Waffenlieferungen nicht grundsätzlich ab-

lehnen. Dabei beruft sie sich auf die allgemeinen Kriterien einer Ethik rechtserhaltender Gewalt, die in der EKD-Denkschrift ebenfalls betont werden: Bei schwersten, menschliches Leben und gemeinsam anerkanntes Recht bedrohenden Übergriffen eines Gewalttäters sei die Anwendung von Gegengewalt legitim.

„Der Pazifismus ist eine große Kraft“

INTERVIEW

Das Beispiel Ukraine zeigt nicht, dass Pazifismus naiv ist, sagt Friedenspfarrerin Sabine Müller-Langsdorf.

VON ANTJE SCHRUPP

Frau Müller-Langsdorf, nach dem russischen Angriff hat sich auch Deutschland zu Waffenlieferungen in die Ukraine entschlossen. Ist das richtig?

Für alle Friedensbewegten und pazifistischen Menschen ist das ein schmerzhaftes Erleben. Doch in dieser Situation kann ich Waffenlieferungen nachvollziehen. Ich halte aber weiterhin die Strategie, keine Waffen in Krisengebiete zu liefern, für den nachhaltigeren und besseren Weg.



Pfarrerin Sabine Müller-Langsdorf ist Expertin für Friedensarbeit.

Kann Pazifismus bei Aggressoren wie Putin denn funktionieren?

Pazifismus ist eine große Kraft, die für Konfliktlösungen gewaltfreie Wege wählt. Es gibt viele historische Beispiele dafür, wie mit

zivilem Widerstand und gewaltfreien Mitteln großes Leid grundlegend verändert werden konnte, zum Beispiel Sklaverei, Kolonialismus und vieles mehr. Krieg tötet, und wenn er nicht tötet, ver-

ZITATE



„Die Russisch-Orthodoxe Kirche spielt in der russischen Propaganda eine zentrale Rolle. Angst und Einschüchterung der queeren Bevölkerung sind an der Tagesordnung. Die Leute dort sind völlig verzweifelt.“

Pfarrerin Kerstin Söderblom ist seit vielen Jahren im Europäischen Forum christlicher LSBT+-Gruppen engagiert. Hier schreibt sie über die zunehmende Verfolgung queerer Menschen in Russland: <https://lmy.de/C65Kt>.



„Wann ist das Bekenntnis der Kirche zur Gewaltfreiheit denn gefordert, wenn nicht jetzt und heute?“

Wilfried Kerntke ist Konfliktforscher, Autor und im Kirchenvorstand der Gemeinde Offenbach-Bürgel. Im Interview erklärt er, warum er militärischen Widerstand gegen Putin falsch findet: www.efo-magazin.de/interview-kerntke.

KURZ NOTIERT

EKH-Synode bewilligt eine Million Euro für Ukraine-Hilfe

Die Synode der Evangelischen Kirche in Hessen und Nassau (EKHN) hat trotz klammer Kassen eine Million Euro für Ukraine-Hilfe bewilligt. Davon wird der EKH-Flüchtlingsfonds aufgestockt sowie ein Koordinierungskreis und ein spezielles Internetangebot eingerichtet.

Hilfe für Geflüchtete in Frankfurt und Offenbach

Auch in Frankfurt und Offenbach sind längst viele Menschen eingetroffen, die aus der Ukraine geflüchtet sind. Wie viele andere helfen auch die Diakonie und die Bahnhofmission vielfältig. Aktuelle Infos, wie man helfen und spenden kann, unter efo-magazin.de/ukraine-hilfe.

AKTUELL / KONTROVERSE



Ein Muss am Gründonnerstag: Grüne Soße.

Eier, Lämmer, Hasen: An Ostern geht der Glaube durch den Magen

KOLUMNE

Frühlingsbeginn und Ostern haben dieselbe Botschaft: Stillstand und Starre weichen dem Wachsen, Blühen und Gedeihen. Das zeigt sich auch auf dem Esstisch.

VON WILFRIED STELLER

Wenn es am Gründonnerstag Grüne Soße gibt, Maultaschen oder Spinat mit Kartoffeln und Eiern, spiegelt sich darin einerseits die vorchristliche Vorstellung, sich mit Kräutern die Lebens- und Heilkraft des Frühlings einzuverleiben. Andererseits nehmen die Gläubigen in der Feier der Eucharistie die heilende Kraft Christi in sich auf.

Wie man christliche Kirchen gerne auf alten Tempeln errichtete, so wurden altbekannte Speisen auf Ostern hin umgedeutet. Das Ei wird auch unabhängig vom Christentum als Symbol für den Beginn neuen Lebens verstanden, und die Färbung ist lange vor unserer Zeitrechnung bekannt. Als Osterei steht es gleichermaßen für Tod und Auferstehung: Die geschlossene Schale symbolisiert das Eingeschlossene in Jesu im Grab; am Ostermorgen wird die Schale von innen durchbrochen, wie wenn ein Küken schlüpft – Jesus ist auferstanden.

»Der Hase ist schon seit der Antike ein Sinnbild von Lebenskraft, Freude, Wiedergeburt und Auferstehung.«

innert es andererseits an ein Früchtebrot, das in der Hoffnung auf ein fruchtbares Jahr und eine gute Ernte verspeist wird.

Auch das Lamm gehört ins Frühjahr, als Osterlamm verkörpert es Christus und den Glauben an die heilschaffende Bedeutung des Todes Jesu und seiner Auferweckung: Jesus hat unschuldig den Tod auf sich genommen, um den Menschen die Folge ihres bösen Tuns zu ersparen, und hat in seiner Auferstehung den Tod besiegt, der nun seine Macht verloren hat.

Die Gläubigen verinnerlichen die Heilsgeschichte also nicht nur im Gottesdienst, sondern auch am Mittagstisch. Das gilt ebenso für den Fisch am Karfreitag, der als urchristliches Symbol für Jesus Christus, den Sohn Gottes, den Retter steht, aber mit dem Frühling eher nichts zu tun hat.



Wir haben einige **Lieblings-Osterrezepte** zusammengetragen, fürs Nachkochen finden Sie die Details unter www.efo-magazin.de/osterrezepte. Und was ist Ihr liebster Osteressen? Schreiben Sie uns!



Was ist Ihr Lieblingsrezept für die Ostertage?



„An Gründonnerstag gibt's Grüne Soße, aber nicht mit Pellkartoffeln, sondern mit unserem Kartoffel-Sesam-Kuchen.“

**Judith Kessler (40),
Wirtschafts-
redakteurin**

Ich bin vor 15 Jahren aus dem Ruhrpott nach Frankfurt gezogen, komme also eher aus der Currywurst-Zone. Vor der Grünen Soße hatte ich immer einen Respekt – ich weiß ja, wie wichtig das Gericht hier ist. Bis vor ein paar Jahren, als mein Mann und ich das für uns ultimative Rezept gefunden haben: Grüne Soße mit Kartoffel-Sesam-Kuchen. Das Rezept war eigentlich für einen vegetarischen Kräuter-Dip gedacht, aber als ich so kurz vor Ostern auf dem Bornheimer Wochenmarkt stand und die Grüne-Soße-Kräuter sah, dachte ich: Warum probiere ich es nicht einfach mal damit? Mit den sieben berühmten Kräutern Borretsch, Kerbel, Kresse, Petersilie, Pimpinelle, Sauerampfer und Schnittlauch gelang das Rezept hervorragend. Seitdem haben wir eine eigene Familientradition. Wir essen an Gründonnerstag Grüne Soße. Nur eben nicht mit Pellkartoffeln – sondern mit unserem Kartoffel-Sesam-Kuchen.



„Absolute Tradition war es, das Beste der Forelle bis zum Schluss aufzuheben: die Bäckchen.“

**Micco Reccus (27),
Wirtschafts-
ingenieur**

Über die Ostertage kamen wir früher immer im Ferienhaus meiner Großeltern zusammen. An Karfreitag gab es Forelle. Gefüllt mit Kräutern aus dem Backofen, mit zerlassener Butter übergossen. Dazu Salzkartoffeln und grüner Spargel. Mein Vater half uns Kindern, den Fisch auf dem Teller aufzuklappen. Forelle zu essen ist nämlich gar nicht so einfach, wie es scheint. Nach dem Aufklappen wartete schon die nächste Herausforderung: keine Gräte zu erwischen. Das erforderte volle Konzentration, Ablenkung war da echt ungünstig. Aber die Erwachsenen hatten viel zu erzählen, und wir Kinder waren hin- und hergerissen zwischen Zuhören und Fischessen. Absolute Tradition war es auch, das Beste bis zum Schluss aufzuheben: die Bäckchen der Forelle. Alle gemeinsam hoben wir das zarte Fischfleisch, das unter den Augen liegt, um es zeitgleich zu genießen. Das war jedesmal ein echtes Highlight.“



„Wir essen Lammrücken mit Kartoffelgratin und Ratatouille. Die Kinder helfen beim Gemüseschnippeln.“

**Maximilian von Saurma (54),
Geschäftsführer des
Restaurants Ojo de
Agua in der Frank-
furter City**

Zum Ostersonntag gehört bei uns Lammrücken. Wir essen ihn mit Kartoffelgratin und Ratatouille – die Kinder helfen beim Gemüseschnippeln und das ist dann immer sehr gemütlich und schön. Dazu gibt es Rotwein, argentinischen – da macht sich das Restaurant bemerkbar. Früher haben wir das Fleisch noch beim Türken gekauft, jetzt gibt es das ja im Supermarkt. Es kommt meist aus Irland oder Neuseeland, das ist Bioqualität. Meine Frau backt auch jedes Jahr ein Osterlamm aus Sandkuchenteig. Da stecken wir dann immer eine kleine Fahne hinein, auf der die griechischen Buchstaben Chi und Rho abgebildet sind, als Zeichen für Christus. Das ist eine Art Siegesfahne: Christus hat den Tod durch die Auferstehung überwunden. Aus dem katholischen Bayern kennen wir es, dass der sogenannte Weihekorb mit Eiern, Brot und Osterlamm in der Osternacht oder vor dem Frühstück gesegnet wird.



„Hefezopf! Das Rezept stammt aus dem alten Koch- und Backbuch meiner Oma.“

**Sabine Levi (51),
Besitzerin des
Café Mutz in
F-Niederursel**

Hefezopf! Den backe ich seit vierzig Jahren. und für meine Kinder gehört er ganz klar zum Ostersonntag. Dann gibt es ihn auch hier im Café Mutz. Ich habe sieben Kinder und auch schon vier Enkelkinder. Natürlich kommen jetzt nicht mehr immer alle Kinder an Ostern nach Hause. Aber wer von ihnen kommt, freut sich auf offenen Hefezopf und vorher ein Glas kalte Milch – dann schmeckt er noch mal so gut. Ich habe kochen und backen von meiner Oma gelernt und den Hefezopf eben auch. Das Rezept stammt bis heute aus ihrem alten Koch- und Backbuch, in dem kein einziges Foto zu sehen war. Früher wurde der Hefeteig nach dem Gehen noch auf den Tisch geschlagen, aber das mache ich nicht mehr. Meine Erfahrung ist, dass einem manche Dinge im Leben und in der Küche leicht von der Hand gehen, andere eben nicht. Für den Hefezopf braucht man ein bisschen Geduld und Erfahrung.

Wenn die Eltern plötzlich an Verschwörung glauben



ROLF OESER

Pfarrer Oliver Koch berät Angehörige von Menschen, die in Verschwörungsideologien abdriften.

F-PRAUNHEIM

Seit der Corona-Pandemie spalten Verschwörungsideologien zunehmend Partnerschaften und Familien, sagt Pfarrer Oliver Koch vom Zentrum Ökumene in Praunheim.

VON JENS BAYER-GRIMM/EPD

Die Zahl der Beratungsfälle in Weltanschauungsfragen beim evangelischen Zentrum Ökumene in Frankfurt-Praunheim sind in der Corona-Pandemie nach Angaben von Pfarrer Oliver Koch stark gestiegen. Vor der Pandemie seien 300 bis 400 Personen jährlich in die Beratung gekommen, im vergangenen Jahr seien es mehr als 500 Personen gewesen, so der Experte für Weltanschauungsfragen und neureligiöse Bewegungen. Täglich führe er drei bis vier Beratungen.

„Die Fälle werden dramatischer“, sagt Koch. Jahrzehntelange Beziehungen drohen zu zerbrechen, wenn Partner oder Partnerin plötzlich den ganzen Alltag durch die Brille einer Verschwö-

rungsideologie sieht: „Menschen sind verzweifelt.“

In die Beratung kommen vor allem Menschen, die einen Verlust ihrer Beziehung fürchten, sowie junge Leute, die ihre Eltern oder Großeltern in ein „Querdenker“-Milieu abdriften sehen. Die früher klassische Situation, dass Eltern um Hilfe bitten, weil ihre Kinder in eine Sekte gehen, habe sich im Blick auf die Generationen eher umgekehrt. Zum Beispiel sei eine Studentin in die Beratung gekommen, deren Großvater im Garten einen Bunker baue und sich weigere, importierte Lebensmittel zu essen.

Jüngere Menschen verstehen die Mechanismen der Algorithmen in den sozialen Medien oft besser als Ältere und durchschauen eher die Entstehung von Filterblasen Gleichgesinnter im Internet, so Koch. Das Abdriften in eine Parallelwelt könne sich dabei in wenigen Wochen vollziehen. Viele Menschen sehnten sich in der Pandemie nach einfachen und klaren Antworten, und eine Gemeinschaft, die exklusives Wissen teilt, schweißt zusammen. Demonstrationen auf der Straße vermitteln Zusammenhalt

und dienen der Selbstvergewisserung. Eine gemeinsame Überzeugung von Verschwörungsideologien sei es, dass das Leben von Mächten aus dem Hintergrund gesteuert werde. Rechtes, linkes und esoterisches Milieu durchmischen sich dabei.

In einem Fall habe eine junge Frau um Beratung gebeten, deren Vater ein Leugner der Corona-Pandemie sei, den selbst eine Covid-19-Erkrankung mit Koma auf der Intensivstation nicht bekehrt habe, berichtet Koch. Der Vater beharre darauf, von der Medizin nur als „Versuchskaninchen“ missbraucht worden zu sein. Die Beratung versuche, in solchen Situationen die Gemeinsamkeiten der Klienten zu stärken: „Was haben wir gerne zusammen gemacht?“ In einem nächsten Schritt gehe es darum, den Konflikt selbst anzuschauen.

Grundsätzlich rate er, nie den anderen als Ideologen abzustempeln, sondern bei allen Meinungsverschiedenheiten Gesprächsbereit zu bleiben. Mit einer Ausnahme: Eine klare Grenze müsse gegenüber menschenverachtenden und rassistischen Aussagen gezogen werden, ist Koch überzeugt.

DIE KOLUMNE

Amina Bruch-Cincar

Theologische Redakteurin



Nimmt das denn gar kein Ende mit den Katastrophen? Einige Dinge, die mir Hoffnung geben.

Ja, nimmt das denn gar kein Ende? Neben Coronawellen und Klimaextremen rund um die Welt, neben bestürzenden Entwicklungen in Syrien und Afghanistan jetzt noch das: Krieg in der Ukraine!

Da brennen die Häuser, die Panzer rollen und wer immer kann, packt ein paar Habseligkeiten ins Auto und macht sich außer Landes. Nach Polen, Rumänien, überall dorthin, wo es Verwandte oder Freunde gibt. Etliche erreichen Deutschland und übernachten in Auffanglagern oder Gästebetten.

Da haben wir, was nie wieder sein sollte: Krieg in Europa. Es ist ein Elend. Menschen in Angst vor Bomben, Menschen in Trauer, verwundet, getötet oder vor den Trümmern ihrer wirtschaftlichen Existenz. Wer hätte das je erwartet? Ja, die Alten, denen die Bombennächte des Zweiten Weltkriegs die Kindheit zerstört haben, die haben die Realität von Krieg kennengelernt. „Ach Kind, wenn es bloß nie wieder Krieg gibt ...!“, seufzte meine Tante.

Passend zur Weltlage befinden wir uns in der Passionszeit und kennen den strahlend leuchtenden österlichen Ausgang. Auferstehung. Das Leben überwindet den Tod.

Jesus Christus ist auferstanden. Ein für alle Mal hat der Tod das Spiel verloren. Darauf läuft es hinaus – eines Tages. Und jetzt? Jetzt sammle ich österliche Hoffnungsschimmer, und davon gibt es viele! Wie schrieb der Dichter Friedrich Hölderlin: „Wo aber Gefahr ist, wächst das Rettende auch.“

1 Diese Hilfsbereitschaft! Da werden Hilfsgüter gekauft, gepackt, geschleppt und abtransportiert in vielen LKW-Ladungen. Das Bürgerbüro Offenbach spendet die Kaffeekasse, die Leute bieten Wohnungen, Zimmer, Gästebetten an und wollen kein Geld dafür. Unaufgefordert erscheinen Dutzende Helfer:innen und laden Kartons, fahren an die Grenze, holen Flüchtende ab und sammeln Geld. Überwältigend. Halleluja!

2 Die breite Basis des Protests. Tausende sammeln sich in den Städten Europas und demonstrieren gegen Willkür und Gewalt. Jung und Alt zusammen. Auch viele Russinnen und Russen.

3 Der Beitrag des Glaubens an einen Gott, der keinen Krieg will. Zusammenstehen, beten und nicht zuletzt das Schweigen vor Gott. Hilf! Erbarme dich.



Navid Kermani: Jeder soll von da, wo er ist ..., Hanser 2022, 22 Euro.

Navid Kermani erklärt seiner Tochter Gott

REZENSION

In seinem neuen Buch will der Orientalist und Schriftsteller Gott nahebringen.

VON STEPHANIE VON SELCHOW

„Jeder soll von da, wo er ist, einen Schritt näherkommen“ – der Titel des neuen Buches von Navid Kermani ist einer alten persischen Geschichte entlehnt. Der Orienta-

list und Schriftsteller Navid Kermani erzählt darin seiner 12-jährigen Tochter vom Islam seiner Eltern und Vorfahren. In jedem Kapitel greift er eine ihrer Fragen auf: Er erklärt, warum er selbst Muslim ist, auf welche islamischen Gelehrten er sich bezieht, was die Mystiker des Islam, die Sufis, denken, und zitiert viele Suren aus dem Koran.

Darüber hinaus arbeitet Kermani, der sich intensiv mit dem Christentum beschäftigt hat, auch das

Gemeinsame aller monotheistischen Religionen heraus. Dabei geht er vor allem auf die Frage nach Gott ein. Gott ist laut Kermani „sowohl als auch“: die Unendlichkeit, die Vielfalt, aber auch konkret im Atem jedes Lebewesens. Gott ist der Grund allen Seins, das Lebensprinzip schlechthin.

Gott kann man nicht fassen. Aber man darf sich Gott doch vorstellen, solange man sich immer klarmacht, dass Gott auch das Gegenteil sein

kann. „Kein Einzelner hat Gott als Ganzes“, sagt der islamische Gelehrte Ibn Arabi. Auch die dunkle Seite Gottes lässt Kermani nicht aus, versucht dabei aber, seine junge Adressatin nicht zu überfordern.

Kermanis Buch ist kenntnisreich, klug und leidenschaftlich. Einen Gottesbeweis, schreibt er, kann es nicht geben. Aber auch ohne Beweis ist es möglich, sich als Mensch Gott zu nähern. Wie, das erklärt er seiner Tochter und auch den Leser:innen.

Schwerpunkt

Die Sache mit der Einsamkeit

Über Einsamkeit kursieren viele Klischees: dass nur alte Menschen einsam sind, dass die Betroffenen selbst schuld wären, dass es am Internet liegt oder an der Anonymität der Großstadt. Aber so einfach ist es nicht. Von Antje Schrupp

DEUTSCHLAND

Wir müssen reden, und zwar über Einsamkeit. Sechs bis zehn Prozent aller Menschen in Deutschland fühlen sich oft einsam, weitere 15 bis 30 Prozent manchmal. Einsamkeit ist aber auch ein Modethema, das schnelle Klicks verspricht. Man kann dabei schön über die modernen Zeiten lästern, die zerfallende Gesellschaft beklagen oder auf die Digitalisierung schimpfen.

Aber dramatisierende Meldungen über eine grassierende „Einsamkeits-Epidemie“ verschärfen das Problem eher, als dass sie helfen. Erstmal wäre zu klären, was Einsamkeit überhaupt ist.

Die Psychologin Maike Luhmann, die an der Ruhr-Universität Bochum zum Thema forscht, definiert es so: „Einsamkeit ist ein Gefühl, das auftritt, wenn die Beziehungen, die man hat, nicht dem entsprechen, was man sich wünscht.“ Demnach wäre Einsamkeit also nicht ein objektiver Zustand, sondern eine subjektive Reaktion: In exakt gleichen Lebensumständen kann sich der eine Mensch einsam fühlen, der andere nicht. Aber warum?

Unter anderem das soll ein im Februar gegründetes „Kompetenznetz Einsamkeit“ herausfinden, das Fachleute, Projekte, Aktivistinnen und Betroffene zusammenbringt und vernetzt. Bundesfamilien- und Seniorenministerin Anne Spiegel, deren Ministerium das Projekt mit einer Million Euro allein im ersten Jahr fördert, gab das politische Ziel vor: „Wir wol-

len eine Gesellschaft sein, in der sich niemand einsam fühlt.“

Der britische Philosoph und Ökonom John Stuart Mill aus dem 19. Jahrhundert hätte ihr wohl widersprochen: „Eine Welt, in der die Einsamkeit ausgerottet ist, ist ein armseliges Ideal“, war er überzeugt. „Einsamkeit ist die Wiege von Gedanken und Eingebungen.“ Tatsächlich galt Einsamkeit früher als etwas Gutes. Mystiker wie Meister Eckart glaubten, dass Abgeschiedenheit von weltlichen Beziehungen die Voraussetzung dafür sei, „eins-sam“ zu sein, nämlich eins mit Gott.

Aber natürlich lässt sich nicht schönreden, dass viele Menschen Einsamkeit als Schmerz und Leid erleben. Manche geraten sogar in einen regelrechten Teufelskreis: Aus Enttäuschung über schlech-



„Eine Welt, in der die Einsamkeit ausgerottet ist, ist ein sehr armseliges Ideal. Einsamkeit ist die Wiege von Gedanken und Eingebungen.“

John Stuart Mill (1806–1873)

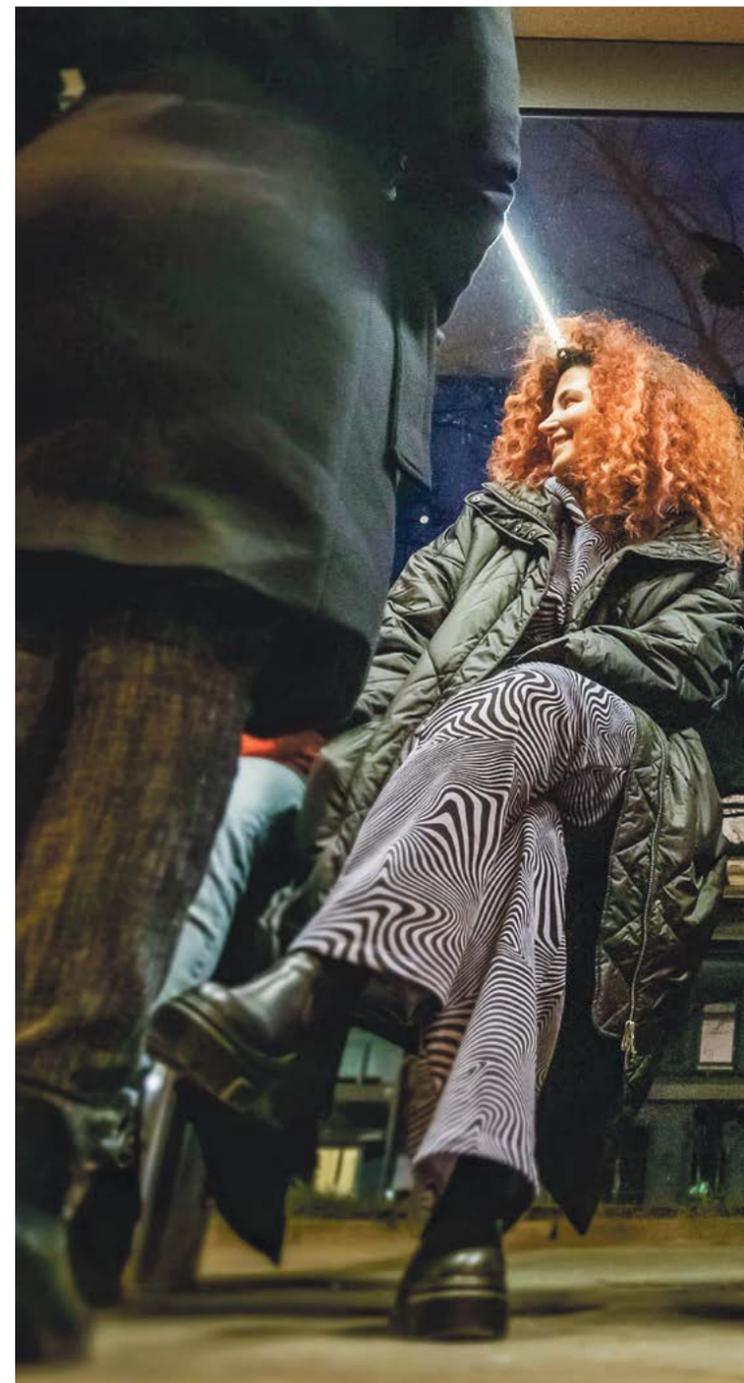
te Beziehungen werden sie immer unleidlicher, stoßen deshalb auf Ablehnung und gehen irgendwann aus Angst vor Zurückweisung gar nicht mehr unter Leu-

te. Das Problem lässt sich sogar messen: Einsame Menschen ernähren sich schlechter, leben ungesünder, sind häufiger psychisch krank und haben mehr finanzielle Probleme als andere.

Einsamkeit ist also nicht nur ein privates, sondern auch ein gesellschaftliches Problem. Das betont auch Dagmar Hirche, die vor 15 Jahren den Verein „Wege aus der Einsamkeit“ gründete. Inzwischen gibt es unzählige Initiativen, Angebote oder Treffs für einsame Menschen, auch in vielen Kirchengemeinden. Das Problem ist jedoch, dass Betroffene oft nicht dorthin finden. Es fehle an „Lotsen durch die Vielfalt des Angebots“, klagt Hirche. „Nicht alle Einsamen haben dieselben Bedürfnisse, nicht jedes Hilfsangebot ist für jeden geeignet.“

Aber wer ist denn nun betroffen? Am einsamsten sind hochaltige Menschen über 85. Die Gründe dafür liegen auf der Hand: In diesem Alter sterben viele Bekannte, Freundinnen, Nachbarn, das soziale Netz dünnt sich aus. Gleichzeitig nimmt die Mobilität ab. Es wäre aber falsch, Einsamkeit nur als Problem des Alters zu verstehen. Denn schon die Altersgruppe direkt darunter, die der 70- bis 85-Jährigen, ist statistisch gesehen am wenigsten einsam. Viel größer ist das Risiko bei den um die 35-Jährigen. Auch zwischen 50 und 60 fühlen sich besonders viele Menschen einsam.

Warum? Das weiß man nicht. Die Gründe für Einsamkeit bei Jüngeren sind kaum erforscht. Klar ist aber, dass sogar Jugend-



„Nicht alle Einsamen haben dieselben Bedürfnisse, nicht jedes Hilfsangebot ist für jeden geeignet.“

Dagmar Hirche, Aktivistin

liche gefährdet sind: Laut einer Umfrage der BBC fühlten sich während Corona 40 Prozent der 16- bis 24-Jährigen oft einsam.

Viele Erklärungen, die erst einmal plausibel klingen, entpuppen sich bei genauerem Hinschauen als Klischee, sagt Forscherin Luhmann. So sind Menschen in der Stadt keineswegs einsamer als auf dem Dorf. Auch das Internet lässt sich nur bedingt als Sündenbock ausmachen, denn es kommt ganz darauf an, wie man es nutzt – für manche ist es sogar der Ausweg aus der Einsamkeit. Am überraschendsten ist vielleicht der Befund, dass Singles keineswegs per se einsamer sind als Verheiratete. Und dass Menschen im geselligen

Südeuropa sich häufiger einsam fühlen als in Deutschland.

Nachvollziehbar wird das jedoch, wenn man weiß, dass Menschen sich nicht nur einsam fühlen, weil sie oft allein sind, sondern sogar noch mehr, weil sie sich fremd und isoliert fühlen.

Junge Mütter etwa sind zwar dauernd von Menschen umgeben, aber sie fühlen sich oft einsam, weil sie aus ihren bisherigen Freundeskreisen herausgefallen sind. Auch Menschen, die sich beruflich überfordert fühlen, leiden häufig unter Einsamkeit. Umzüge, Trennungen, Schicksalsschläge oder Arbeitslosigkeit sind weitere Risikofaktoren. Und ganz besonders Armut: „Wenn man sich den Kaffee nicht leisten kann, geht man nicht mehr raus“, sagt Aktivistin Dagmar Hirche.

Deshalb will der Direktor der Diakonie Deutschland, Ulrich Lillie, die Einsamkeit „aus dem Tabubereich herausholen“, wie er bei der Gründung des Kompetenznetzes sagte. Von sensationsheischenden Metaphern wie der Rede von Einsamkeit als „neuer Epidemie“ hält er überhaupt nichts. Stattdessen wirbt er für

Egal was das Problem ist: Unter **Telefon 0800 1110111** kann man rund um die Uhr anrufen und mit ausgebildeten Ehrenamtlichen über alles sprechen. Auch per E-Mail: www.telefonseelsorge.de.



Auch in Gesellschaft kann man sich ziemlich einsam fühlen, wenn es die falsche ist.

SOPHIE SCHÜLER

mehr „Einsamkeitssensibilität“ im normalen Alltag. Die meisten Hilfsangebote würden nämlich daran scheitern, dass die Betroffenen selbst den ersten Schritt machen müssen. Und genau dazu sind sie ja oft nicht in der Lage.

Wie wäre es, wenn wir uns alle dafür zuständig fühlten, auf einsame Menschen zu achten? Wenn wir ein Sensorium dafür entwickeln würden? Die Erzieherin in der Kita könnte zum Beispiel bemerken, dass eine alleinerziehende Mutter sich einsam fühlt und sie ansprechen. Ärztinnen könnten einen Kontakt zum Seniorencafé in der Nachbarschaft vermitteln.

teln. Und es gibt noch mehr Ideen.

Warum gibt es im öffentlichen Raum kaum unkomplizierte Gelegenheiten zum Kontaktknüpfen? Hier ist die Stadtplanung gefragt. Sinnvoll wären Plätze und Parks mit Gelegenheiten zum zwanglosen Verweilen. Oder „Langsamkeitskassen“ im Supermarkt für alle, die Zeit haben, um mit anderen auch mal ein Schwätzchen zu halten, ohne dass sofort von hinten jemand drängelt.

„Es muss nicht immer gleich das ganz große Projekt sein“, sagt Dagmar Hirche. „Ein Tisch und drei Stühle ändern oft schon was.“ Wichtig sei aber auch das richti-

ge „Erwartungsmanagement“, so Einsamkeitsforscherin Luhmann. Nicht jedes Problem lasse sich mit ein bisschen gutem Willen und einer Portion Elan aus der Welt schaffen. Manchmal gehöre das Alleinsein bis zu einem gewissen Grad zum Leben dazu.

Wenn jemand nach fünfzig Ehejahren die Partnerin verliert, lässt sich das kaum durch Seniorenyoga wettmachen. Auch die Einladung zum Nachbarschaftstreff hilft da nicht viel. Denn wer einsam ist, vermisst nicht irgendwelche Kontakte, sondern wertvolle Beziehungen. Trotzdem ist es sinnvoll, sich öfter mal zu einer Aktivität aufzuraffen, wenn man sich einsam fühlt. Nur eben ohne übertriebene Erwartungen.

„Um Einsamkeit zu bekämpfen, müssen wir mehr über die Qualität von Beziehungen nachdenken“, ist Luhmann überzeugt. Das bedeute auch, die vielen gut gemeinten Initiativen und Projekte mal zu evaluieren. „Wir wissen gar nicht, welche Angebote funktionieren und welche nicht“, kritisiert Luhmann. Auch das wird sich hoffentlich mit dem neuen Kompetenznetz ändern.

Bücher zum Thema

Johann Hinrich Claussen, Ulrich Lillie: Für sich sein. Ein Atlas der Einsamkeiten. C.H.Beck 2021, 248 Seiten, 18 Euro.

Eine Art Kulturgeschichte der Einsamkeit aus evangelischer Sicht haben der Kulturbeauftragte der EKD und der Präsident der Diakonie Deutschlands geschrieben. Sie warnen davor, das Problem der Einsamkeit nur aufs Internet und die „heutigen Zeiten“ zu schieben, und beschreiben vielfältige Aspekte des Themas mit Beispielen aus Literatur, Kunst, Wissenschaft und Religion. Sie erklären, welche individuellen Prägungen und sozialen Umstände dazu führen, dass Menschen so unterschiedlich mit Einsamkeit klarkommen, und zeigen Wege, was man tun kann, um aus unfreiwilligem Alleinsein wieder herauszukommen.



Diana Kinnert: Die neue Einsamkeit. Und wie wir sie als Gesellschaft überwinden. Hoffmann und Campe 2021, 448 Seiten, 22 Euro.

Die CDU-Politikberaterin und Publizistin glaubt, dass Digitalisierung und Globalisierung das Problem der Einsamkeit vergrößert und verändert haben und hält sie sogar für eine „Epidemie“, die Gesellschaften zersplittern lässt. Kinnert geht dabei von ihren eigenen Erfahrungen als 1991 Geborene aus, die mit sozialen Medien und Unverbindlichkeit in Beziehungen aufgewachsen ist. Das unterfüttert sie aber mit zahlreichen Studien und Statistiken. Ihre Analyse ist streckenweise etwas übertrieben dramatisierend, aber trotzdem ein wertvoller und materialreicher Fundus zum Thema.



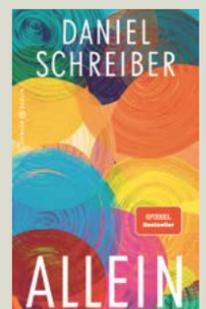
Martin Hecht: Die Einsamkeit des modernen Menschen. Wie das radikale Ich unsere Demokratie bedroht. Dietz 2021, 208 Seiten, 18 Euro.

Der Schriftsteller und Journalist verortet das Problem im modernen Individualismus der westlichen Kultur, die zu einer Skepsis für alles Gemeinschaftliche und einer übersteigerten Bedeutung des Ichs geführt habe. Das sei letzten Endes auch die Ursache für Populismus und Desintegration. Denn vereinsamte Menschen sind besonders anfällig dafür, sich im Internet in Verschwörungsuniversen zu verlieren und zu radikalieren.



Daniel Schreiber: Allein. Hanser 2021, 160 Seiten, 20 Euro.

Unter den Bedingungen der Coronapandemie hat Daniel Schreiber angefangen, sich mit seinem Leben als alleinlebender, schwuler Mann auseinanderzusetzen. Dabei verwebt er seine persönlichen Erlebnisse im ersten Pandemiejahr mit einer Fülle von Verweisen aus der Literatur und Philosophie, die sich dem Thema Einsamkeit und Alleinsein widmen.



Katja Kullmann: Die singuläre Frau. Hanser 2022, 336 Seiten, 24 Euro.

Mit Mitte Vierzig ist Katja Kullmann aufgefallen, dass ihr nun schon seit zehn Jahren andauerndes Single-Dasein wohl keine Übergangsphase ist, sondern ein Dauerzustand. Sie beschließt, diese Lebensform einer „singulären Frau“ zu erforschen. Ohne sich die Dinge schönzureden, lenkt Kullmann den Blick auf die positiven Seiten des Alleinlebens. Ihr Buch ist eine gelungene Mischung aus journalistischer Recherche und Selbstbeobachtung, dazu unterhaltsam geschrieben. Viele Frauen in ihren Fünfigern werden sich darin wiederfinden, und nicht nur Singles.



EIN DATE IM PARK

Sie gehen gemeinsam spazieren, treffen sich zum Nordic Walking oder zum Spielen: Das Projekt „Würde im Alter – Gemeinschaftswagen“ der Diakonie Frankfurt und Offenbach bringt Menschen verschiedener Generationen zusammen. Die „Tandems“ treffen sich einmal pro Woche für etwa zwei Stunden. Wer mitmachen will, wendet sich an Hanna Lucassen, Tel. 069 25492116, h.lucassen@epzffm.de. Mehr Infos unter efo-magazin.de/gemeinschaft.

Fachkräfte aus anderen Ländern für Kitas hier

F-NIED

Weil es in Deutschland an Erzieher:innen fehlt, wirbt die Diakonie Arbeitskräfte in anderen Ländern an. Zum Beispiel in Spanien.

VON STEPHANIE VON SELCHOW

Tamara Romero Ruoss liebt es, mit Kindern zu arbeiten. Vor drei Jahren ist die heute 28-Jährige aus Spanien nach Frankfurt gezogen und hat nun eine Stelle als Erzieherin in der Kindertagesstätte Elisabeth in Nied. Seither hat sie viel gelernt, in pädagogischer Hinsicht, aber auch in Deutschkursen und Fortbildungen über gesetzliche Regelungen, deutsche Bildungspläne oder das Führen von Elterngesprächen.

Romero Ruoss hatte bereits in Spanien eine zweijährige Ausbildung zur Erzieherin für Krippenkinder absolviert, aber ältere Kinder gehen dort in eine Vorschule, und die Hochschulabschluss-Prüfung, die man braucht, um dort zu

unterrichten, gilt als sehr schwer. Es gibt auch kaum attraktive Stellen. Deshalb hörte die junge Frau sich um und erfuhr, dass Deutschland Erzieher:innen sucht.

„Der Fachkräftemangel im Bereich Erziehung ist ja bekannt“, sagt Kim Wiesner, die Leiterin der Personalgewinnung beim Diakonischen Werk für Frankfurt und Offenbach. „Deshalb müssen wir in anderen Ländern Personal suchen.“ Seit 2019 hat die Diakonie 39 spanische Erzieher:innen nach Frankfurt geholt, 2021 erstmals auch vier aus Südamerika. In Bosnien, Serbien und Kroatien wird ebenfalls Personal gewonnen. „In diesen Ländern gibt es qualifizierte Abschlüsse im Bereich Erziehung“, erklärt Wiesner, „Deutschland wiederum ist für Fachkräfte attraktiv, weil sie hier viel besser verdienen.“

Romero Ruoss hat sich inzwischen gut eingelebt in Frankfurt und Kontakte geknüpft. Ob sie auf Dauer bleiben oder irgendwann wieder zurück nach Spanien geht, weiß sie noch nicht.



ROLF OESER

Tamara Romero Ruoss liebt es, mit Kindern zu arbeiten. Für den Job in einer Frankfurter Kita ist sie von Spanien an den Main gezogen.

KURZ NOTIERT

Geführte Pilger-Touren in Frankfurt und Rhein-Main

Auf dem Lutherweg durch Frankfurt, über den Hauptfriedhof, am Main entlang oder auch in der näheren Umgebung von Frankfurt bietet Pfarrer Jeffrey Myers geführte Pilgertouren an. Ein Flyer kann auf der Webseite der Inneren Mission, www.innere-mission-ffm.de heruntergeladen werden.

Ausbildungskurs für Jugend-Leiter:innen in den Osterferien

Junge Menschen, die sich in der evangelischen Jugendarbeit oder auf Ferienfreizeiten engagieren wollen, können beim Evangelischen Stadtjugendpfarramt den Kurs zur bundesweit anerkannten JULEICA (Jugendleiter*in-Card) machen. Das Basismodul zum Einsteigen findet vom 21. bis 24. April statt, Informationen auf www.ejuf.de oder unter Telefon 069 9591490.

Ein eigener Fachbereich für Kindertagesstätten

Im Rahmen seiner jüngsten Organisationsreform hat der Evangelische Regionalverband Frankfurt und Offenbach einen eigenen Fachbereich für die Kindertagesstätten eingerichtet. Die Geschäftsführung für die 72 Einrichtungen und 1135 Mitarbeiter:innen übernahm die Betriebswirtin Beate Ulonska. Die 59-Jährige möchte vor allem die Chancengleichheit von Kindern fördern.

Locker bleiben in der Fastenzeit

F-SOSENHEIM

Jugendgottesdienst thematisierte Glaube und Essensgewohnheiten.

VON STEPHANIE VON SELCHOW

„Iss ma' ne Wurst, Bruder, entspann dich, ja?“ – Zu Gothic Hip-Hop schwenken vier Jugendli-

che im Altarraum des Gemeindehauses Sossenheim lange dünne Würste. Ihr erklärtes Ziel ist es, ihren Freund:innen und den Konfirmand:innen einen Gottesdienst zur Fastenzeit zu bieten, der auf keinen Fall langweilig ist.

Und so zeigen sie eine richtige Show, in der Musik gemacht, gesungen, Szenen gespielt werden. Ein großer Spaß, aber kei-

neswegs nur Klamauk. „Es kann guttun, in der Fastenzeit mal was wegzulassen“, predigt der 17-jährige Liam Schümmer, „muss man aber nicht.“ Schon beim Zürcher Wurstessen 1522 hätten sich die Protestanten um den Reformator Zwingli frei gefühlt, das Fastengebot zu durchbrechen.

Eben: „Iss ma' ne Wurst, Bruder, entspann dich, ja?“



ROLF OESER

Diakonie schafft Appartements für wohnungslose Frauen

F-INNSTADT

Frauen mit Anspruch auf Betreutes Wohnen finden hier Unterkunft und sozialarbeiterische Hilfe.

VON ANNE LEMHÖFER

Bett, Schrank, Küchenzeile: Zwölf zuvor wohnungslose Frauen sind Mitte März in gut ausgestattete möblierte Appartements in Nähe der Konstablerwache eingezogen, 26 weitere werden folgen. Das neue Wohnprojekt des Diakonischen Werkes für Frankfurt und Offenbach richtet sich an Frauen, die Anspruch auf Betreutes Wohnen haben. Sie bekommen einen Nutzungsvertrag für zwischengenutzten Wohnraum. Neben den



ROLF OESER

Mehri Farzan vom Diakonischen Werk zeigt ein Appartement.

Ein-Zimmer-Appartements gibt es in dem neuen Projekt auch drei größere Appartements für Mütter mit kleinen Kindern.

„Obdachlose Frauen leben nicht nur auf der Straße, viele übernachten auch bei Bekannten, in Gartenhütten oder im Auto“, er-

klärt die Leiterin des Sozialdienstes Wohnen und Betreuen, Mehri Farzan. „Der Bedarf an Wohnungen ist sehr groß.“ Das Angebot richte sich ausdrücklich auch an trans Frauen und intersexuelle Personen. „Diese Gruppe hat es besonders schwer auf dem Wohnungsmarkt. Auch in betreuten Wohngruppen erleben sie häufig Diskriminierung.“

Die Bewohnerinnen bekommen sozialarbeiterische Hilfe, etwa bei Anträgen an das Jobcenter oder das Wohnungsamt, aber auch bei Themen wie Schuldentilgung und Gesundheit. „Wir helfen auch, wenn Unterstützung beim Strukturieren des Tages, bei Haushaltsführung, Freizeitgestaltung oder anderem gefragt ist“, erklärt Farzan. Manchmal woll-

ten Bewohnerinnen auch einen Schulabschluss nachholen oder suchten nach beruflichen und persönlichen Perspektiven.

Deshalb kommen regelmäßig Sozialarbeiterinnen in die Appartements. Sie haben im Haus auch ein Büro und sind in Krisen rund um die Uhr ansprechbar. Sobald eine eigene Wohnung zur Verfügung steht, sollen die Frauen eigentlich wieder ausziehen, angesichts des angespannten Wohnungsmarktes sei das allerdings schwierig, so Farzan.

Wer an einem solchen Appartement interessiert ist und einen Antrag auf Betreutes Wohnen stellen möchte, kann sich direkt an Mehri Farzan wenden: mehri.farzan@diakonie-frankfurt-offenbach.de oder Telefon 069 24751496303.

NEULICH IN DER BAHN

Von Stephanie von Selchow



Auf dem Weg zum Recherchetermin, der Krieg beherrschte schon die Nachrichten, das Wetter war grau – doch dann geschah etwas Unvorhergesehenes.

Neulich bin ich mit der Straßenbahn zu einem Recherchetermin gefahren. Der Krieg in der Ukraine beherrschte bereits die Nachrichten, das Wetter war grau, und die Leute sahen müde aus. Plötzlich griff der Straßenbahnfahrer zum Mikrofon und sagte „aus aktuellem Anlass“ ein kurzes Gedicht auf. Mit kräftiger, frohgemuter Stimme. An den genauen Wortlaut kann ich mich nicht mehr erinnern. Aber der Sinn war, dass Liebe die größte Macht ist, nur die Liebe uns retten kann.

Teenies kicherten. Eine Frau lächelte mich an. Ein Mann schüttelte den Kopf. Ich dachte: wow! Dieser Straßenbahnfahrer hat recht. Klar darf man sich wehren und sich verteidigen, wenn man angegriffen wird. In der Not, so bitter und schrecklich das auch ist, sogar mit Waffen. Aber was uns auf die Dauer trägt und weiterbringt, ist etwas Anderes. Etwas ganz Anderes. Unser Mann im Fahrerhäuschen hatte das erkannt und gab es mit seinen Möglichkeiten an uns weiter. Einfach so, mitten im Alltag. Dann goss er sich aus seiner Thermoskanne einen Kaffee oder Tee ein.

Wohlverdient, dachte ich. Gute Arbeit. Die Frau neben mir richtete sich etwas auf. Und sogar die Straßenbahn ratterte jetzt leichter, so schien mir.



Kurator Thomas Kober in der aktuellen Ausstellung „Petra“ in der Weißfrauen Diakoniekirche.

Stein, Holz und Erde

F-BAHNHOFSVIERTEL

Um Naturmaterialien geht es bei drei raumfüllenden Großinstallationen dieses Jahr in der Weißfrauen Diakoniekirche.

VON STEPHANIE VON SELCHOW

Drei künstlerische Installationen werden 2022 in der Weißfrauen Diakoniekirche im Frankfurter Bahnhofsviertel gezeigt. Noch bis 14. April ist „Petra – Morphologie der Steine“ mit Arbeiten der Bildhauerin Birgit Cauer zu sehen, die zeigt, wie Erosionsprozesse Steine verändern. Ab 5. Mai werden ein uralter Zypressenbaum und Bron-

zeskulpturen des in Paris und Frankfurt lebenden Bildhauers Ernst Stark ausgestellt. Für die Herbstausstellung baut der japanische Künstler Yasuaki Kitagawa ein riesiges Schiff aus Lehm. Der Eintritt ist immer frei.

Kurator Thomas Kober freut sich, dass die Kirche nun auch von innen saniert ist. Die Auflagen des Denkmalamts gaben vor, dass dabei der Originalzustand der 1955 erbauten Kirche maßgeblich war. Der neue „alte“ weiße Anstrich lässt den Raum größer erscheinen. Wie in den 1960er Jahren kann ein Vorhang den Kirchraum zum Foyer hin schließen. Das dient ebenso der Verbesserung der Akustik wie die neue schallschluckende Ak-

kustikwand im Foyer sowie in die Decke eingearbeitete schallschluckende Elemente. Die Sanierung kostete 270 000 Euro.

Die Weißfrauenkirche wird seit 2005 als Kunst- und Kulturzentrum genutzt. „Wer hier ausstellt, muss mit dem Kirchraum in Dialog treten“, sagt Kurator Kober. „Das kann auch eine kritische Auseinandersetzung sein, aber ohne einen Bezug geht es nicht. Der Kirchraum macht auch etwas mit der Kunst, die hier ausgestellt wird.“ Zur Dauerausstellung gehören die „Mönchszelle im Kirchturm“ der Documenta-Künstlerin Andrea Büttner sowie die Leuchtbuchstaben „Mensch“ von Mirek Macke über dem Eingang.

„Keine Angst vor Veränderungen“

INTERVIEW

Wie muss sich die Kirche in Zukunft verändern? Fragen an Pfarrerin Stefanie Brauer-Noss von der Gemeinde Bornheim.

DAS GESPRÄCH FÜHRTE ANGELA WOLF

Frau Brauer-Noss, der Titel Ihrer Dissertation von 2017 lautet „Unter Druck. Kirchenreform aus der Leitungsperspektive.“ Welche Erkenntnisse nehmen Sie in Ihren Alltag als Gemeindepfarrerin mit?

Dass wir uns immer in Umbruchs- und Anpassungsphasen befinden werden, mal mehr, mal weniger. Die Kür dabei ist, dass wir uns bei diesen Prozessen nicht zu sehr auf uns selbst konzentrieren. Viel wichtiger ist es, weiterhin als Kirche mit unseren ureigensten Themen nach au-

ßen sichtbar zu sein. Wir brauchen Strukturanpassung auf der einen Seite, dürfen aber dabei nicht den eigentlichen Sinn von Kirche aus dem Blick verlieren: den Menschen von Gottes befreiender Liebe zu erzählen.

Die Kirche steht für Werte und Traditionen, muss sich aber auch Erwartungen von außen stellen. Ist das eine Zerreißprobe?

Ja, so ist es. Glaubensinhalte können nicht von Mehrheitsmeinungen abhängig gemacht werden. Andererseits brauchen wir eine Organisationsstruktur. Es ist aber möglich, da eine Balance zu finden.

Was kommt in den kommenden Jahren auf uns zu?

Zuallererst dürfen wir keine Angst vor Veränderungen haben. Sicherlich müssen wir gewohntes Terrain verlassen. Wir müssen raus aus der Komfortzone. Es braucht Mut, um unsere Schätze im Acker zu ber-

gen. Wir brauchen einen Wechsel von Kirche als Durchführerin hin zu Kirche als Ermöglicherin. Aber wer sich auf diesen Weg einlässt, wird auch in den nächsten Jahren Freude in und an der Kirche haben.



Stefanie Brauer-Noss ist auch im Vorstand des Evangelischen Stadtdekanats.

Das heißt, die Lage ist gar nicht so ernst?

Wir stehen definitiv an einem Wendepunkt. Die Lage ist aber nicht hoffnungslos. In multiprofessionellen Teams zu arbeiten, die Kirche weiter bedarfs- und sozialraumorientiert auszurichten – das sehe ich nicht nur als Belastung. Darauf freue ich mich sogar!

KURZ VORGESTELLT



Gefährliche Klicks: Wenn Sportwetten süchtig machen

Es ist einfach und scheint überschaubar: Wer sich mit Fußball oder anderen Sportarten auskennen glaubt, kann bei Online-Anbietern wie Tipico-Sportwetten auch mit Kleinstbeträgen auf den Ausgang oder die nächste Aktion in einem Live-Match wetten. Viele Menschen haben mit Sportwetten angefangen, als sie coronabedingt im Homeoffice waren. Am Monitor zuhause lässt sich unbeobachtet zwischendurch mit wenigen Klicks Geld gewinnen – oder verlieren.

In Deutschland sind fast eine halbe Million Menschen spielsüchtig oder weisen ein problematisches Glücksspielverhalten auf, allein in Hessen sollen es 31 000 sein. „Die Zahlen steigen“, sagt Martin Meding, der Leiter der Evangelischen Suchtberatung in Frankfurt. Sportwetten haben daran einen bedeutenden Anteil, denn jeder fünfte Euro soll von süchtigen Spielwettenden stammen. „Seit Jahren ist das Problem auf dem Vormarsch, aber in der Pandemie gab es noch mal einen richtigen Push“, sagt Meding.

Drei Fachbegleiter:innen beschäftigen sich in der Suchtberatung allein mit Glücksspiel. Die Beratungsstelle in der Eschersheimer Landstraße 567 ist montags, mittwochs und freitags von 9 bis 11 Uhr geöffnet, Sprechzeiten sind außerdem dienstags von 13.30 bis 15 Uhr und donnerstags von 16 bis 17.30 Uhr. Unter Telefon 069 5302302 oder per Mail an glücksspielsuchtberatung@frankfurt-evangelisch.de lassen sich außerdem individuelle Termine ausmachen. Eine Gesprächsgruppe für Glücksspielsüchtige gibt es jeden Mittwoch, von 16.30 bis 18 Uhr.

Anne Lemhöfer

ANZEIGE

PIETÄT
WOLFGANG SCHMIDT & PARTNER GMBH

Lange Straße 33
☎ 28 05 42

Mörfelder Landstr. 195 B
☎ 69 71 25 57

Engelthaler Str. 7
☎ 54 54 69

Euckenstr. 2
☎ 25 78 82 71

pietaet.schmidt.und.partner@t-online.de

Tag & Nacht
Erd-, Feuer-, Seebestattungen
Überführungen In- und Ausland
... denn würdige Bestattungen müssen nicht teuer sein!

ANZEIGE

DIAKONIESTATION
FRANKFURT AM MAIN
PFLEGE | BETREUUNG | HAUSWIRTSCHAFT | BERATUNG

WIR SIND FÜR SIE DA.

Ambulante häusliche Pflege
☎ Telefon: (0 69) 25 49 21 21

Betreuung und Hauswirtschaft
☎ Telefon: (0 69) 25 49 21 31

„Gemeinschaft wagen“ Initiative gegen Einsamkeit
☎ Telefon: (0 69) 25 49 21 16

Pflegeberatung
☎ Telefon: (0 69) 25 49 21 41

Telefon 069 25492121
E-Mail: info@epzffm.de
diakoniestation-frankfurt.de

VERANSTALTUNGEN / LOKALES

KONZERTE

SA **Auferstehungshistorie**
F-Hauptwache
APR 16 Die „Auferstehungshistorie“ von Heinrich Schütz wird in der Osternacht, Samstag, 16. April, um 21 Uhr in der Katharinenkirche an der Hauptwache aufgeführt (Eintritt frei).

SO **Spazierwegkonzerte**
F-Praunheim
MAI 01 „Spazierwegkonzerte“ mit Orgelmusik von Komponistinnen am Sonntag, 1. Mai, um 14 Uhr in der Kirche Hausen, Alt-Hausen 1, um 15 Uhr im Wichernsaal, Pützerstraße 96a, und um 16 Uhr in der Auferstehungskirche, Graebestraße 8 (Eintritt frei).

SA **Musikalisches Märchen für alle Generationen**
F-Bockenheim
MAI 07 Das musikalische Märchen „Der kleine hässliche Vogel“ wird am Sonntag, 7. Mai, um 16 Uhr in der Jakobskirche in Bockenheim, Kirchplatz, aufgeführt. Dazu gibt es eine Orgelführung (Eintritt frei).

SA **Cembalo und Violoncello**
F-Eschersheim
MAI 07 Barockmusik von Vivaldi, Geminiani und anderen am Samstag, 7. Mai, um 18 Uhr, Emmauskirche, Alt-Eschersheim 22 (Eintritt frei).

FR-SO **Klavierfrühling**
OF-Lauterborn
MAI 13/15 Klavierkonzerte vom 13. bis 15. Mai im Paul-Gerhardt-Haus, Lortzingstraße 1: Am Freitag Klassik, Jazz und Improvisationen, am Samstag Bach, Mozart und Schubert, am Sonntag Beethoven und Brahms. Beginn jeweils um 19.30 Uhr (12/9 Euro pro Konzert, 30/21 Euro Dauerkarte).

SA **Messias von Händel**
F-Ginnheim und City
MAI 14 Kantorei und symphonisches Orchester präsentieren den „Messias“ von Händel: Samstag, 14. Mai, um 19 Uhr in der Bethlehemkirche, Fuchshohl 1, und Sonntag, 15. Mai, um 17 Uhr in der Heiliggeistkirche, Börneplatz (20/15 Euro).

DO **Akkordeonmusik**
F-Heddernheim
MAI 19 Konzert mit dem Heddernheimer Akkordeon-Ensemble am Donnerstag, 19. Mai, um 19.30 Uhr in der Thomaskirche, Heddernheimer Kirchstraße 2b (Eintritt frei).

SO **Isaac und Jacques Offenbach**
OF-Zentrum
MAI 22 Gesprächskonzert auf den Spuren von Isaac und Jacques Offenbach am Sonntag, 22. Mai, um 16.30 Uhr in der Lutherkirche, Waldstraße 74-75 (Eintritt frei).

Filmtipp: „Was sehen wir, wenn wir zum Himmel schauen?“



Aus der Begegnung von Lisa und Georgi entspinnt sich ein Märchen über Liebe und Sehnsucht.

KINO

Es war einmal in der Stadt Kutaisi in Georgien. Morgens auf dem Weg zur Arbeit begegnen sich die Apothekerin und Medizinstudentin Lisa (Oliko Barbakadse) und der Profi-Fußballer Georgi (Giorgi Ambroladse). Abends auf dem Heimweg sehen sie sich gleich noch mal. Das kann doch kein Zufall sein!

Die beiden verabreden sich für den nächsten Abend in einem Straßencafé, doch dann trifft sie über Nacht ein Fluch: Am Morgen erwachen beide mit verändertem Aussehen und können einander nicht mehr finden.

In epischer Länge – der Film dauert 150 Minuten – erzählt Regisseur Alexandre Koberidse ein Kinomärchen über Liebe und Sehnsucht. Sein Film „Was

sehen wir, wenn wir zum Himmel schauen?“ bringt das Alltagsleben in Georgien näher, einem Land, das ähnlich wie andere ehemalige Sowjetrepubliken keinen leichten Weg zu einem von Russland unabhängigen demokratischen Staat geht.

Kinostart für den von der Evangelischen Filmjury empfohlenen „Film des Monats“ ist der 7. April. **Antje Schrupp**

VORTRAG, BEGEGNUNG, DISKUSSION

FR **Tod im Computerspiel**
Online
APR 08 Vortrag und Diskussion am Freitag, 8. April, 19 Uhr mit dem Kulturhistoriker Arno Görger. Anmeldung: www.evangelische-akademie.de.

DO **Diskurs und Demokratie**
F-Römerberg und online
APR 21 Kommunikation in schwierigen Zeiten: Diskussion mit Dietmar Molthagen, Michel Friedman, Jennifer Holleis und Nadja Mayer am Donnerstag, 21. April, um 19 Uhr, Evangelische Akademie, Römerberg 9, auch Livestream.

DO **Theologie auf Zoom**
Online
APR 21 Pfarrerin Mechthild Gunkel von der Evangelisch-Reformierten Gemeinde Frankfurt ist jeden Donnerstag um 20 Uhr auf der Online-Plattform Zoom eine Stunde lang Gast-

geberin für intensive Gespräche über theologische Themen. Anmeldung unter Telefon 069 219397930.

MI **Schwangerschaftsabbruch:**
evangelische Perspektiven
F-Ostend
APR 27 Diskussion mit EFO-Redakteurin Antje Schrupp, der Leiterin des Zentrums für Frauen, Inga Störkel, und der Theologin Maria Coors am Mittwoch, 27. April, um 19 Uhr in der St. Nicolaigemeinde, Waldschmidtstraße 116. Anmeldung unter Telefon 069 9434510.

MO **Als Eltern in Balance**
Online
MAI 02 Workshop des Evangelischen Familienzentrums Höchst für Eltern, denen der Alltag mit Kindern an den Nerven zerrt, am Montag, 2. Mai, um 19.30 Uhr. Ein weiterer Workshop

am Mittwoch, 4. Mai, richtet sich an Eltern mit pubertierenden Kindern. Anmeldung: 069 759367280 oder www.familienbildung-ffm-of.de.

MI **Pläne für die Paulskirche**
F-Römerberg
MAI 18 Die Frankfurter Paulskirche soll saniert und um ein Haus der Demokratie ergänzt werden. Über die Pläne diskutieren Expert:innen und Beteiligte am Mittwoch, 18. Mai, um 19 Uhr in der Evangelischen Akademie am Römerberg (Eintritt frei).

MI **Heilige Texte: Tierwohl**
Online
MAI 25 Was steht in Bibel und Koran zum Tierwohl? Lesung mit Vertreter:innen aus Judentum, Christentum und Islam am Mittwoch, 25. Mai, um 19 Uhr online: www.evangelische-akademie.de.

GOTTESDIENSTE

FR **Karfreitag**
Alle Stadtteile
APR 15 An Karfreitag, 15. April, gibt es in allen Stadtteilen, meist am Nachmittag, Gottesdienste zum Gedenken an den Tod Jesu am Kreuz. Alle Infos auf efo-magazin.de.

SO **Ostergottesdienste**
Alle Stadtteile
APR 17 Am Ostersonntag, 17. April, feiern alle Kirchengemeinden in Gottesdiensten die Auferstehung Jesu. Alle Infos auf efo-magazin.de.

SO **Gospelgottesdienst**
OF-Tempelsee
APR 24 Musikalischer Gottesdienst mit dem Gospelchor „Swing Low“ am Sonntag, 24. April, um 11 Uhr in der Lukaskirche, Brunnenweg 102.

SA **Gute Arbeit – geht doch!**
F-Innenstadt
APR 24 Ökumenischer Gottesdienst zum Tag der Arbeit am Samstag, 30. April, um 16 Uhr im Frankfurter Dom. Im Mittelpunkt steht die Erklärung der Frankfurter Kirchen „Gute Arbeit statt Ausbeutung“.

SA **Bachvesper**
F-Hauptwache
MAI 07 Gottesdienst mit der Bachkantate „Preise, Jerusalem, den Herrn“ (BWV 119) am Samstag, 6. Mai, um 17.30 Uhr in der Katharinenkirche an der Hauptwache.

SO **Kantatengottesdienst**
F-Sachsenhausen
MAI 08 Mit Aufführung von Bruhns „Erstanden ist der heilige Christ“ am Sonntag, 8. Mai, um 10 Uhr in der Bergkirche, Sachsenhäuser Landwehrweg 157.

SO **Aus der Stille**
F-Innenstadt
MAI 08 Gottesdienst aus der Stille mit meditativen Elementen am Sonntag, 8. Mai, um 17 Uhr in der Heiliggeistkirche am Domkanerlkloster, Börneplatz.

SO **Kantatengottesdienst**
OF-Zentrum
MAI 15 Gottesdienst mit der Bachkantate „Wo gehest du hin?“ , Sonntag, 15. Mai, 10 Uhr, Lutherkirche, Waldstraße 74-64.

DO **Himmelfahrt open Air**
diverse Stadtteile
MAI 26 Gottesdienste finden an Himmelfahrt, Donnerstag, 26. Mai, vielerorts im Freien statt. Alle Termine auf efo-magazin.de.

Aus Platzgründen kann hier nur eine Auswahl an Veranstaltungen genannt werden – das Gesamtprogramm finden Sie unter efo-magazin.de/termine.

ANZEIGEN

seit 1936 **PIETÄT SCHÜLER**

Bestattungshaus Andreas Schüler GmbH

In der Römerstadt 10
Heddernheimer Landstraße 17
60439 Frankfurt/M.

Heerstraße 28
60488 Frankfurt/M.

- Bestattungen aller Art
- Bestattungsvorsorge

Tel. 069/57 22 22
www.pietat-schueler.de

Tag und Nacht persönlich erreichbar

martha's finest
Martha's finest Catering

Büro Frankfurt
Tel. 069 / 27 22 07 87
Wilhelm-Leuschner-Str. 12
60329 Frankfurt am Main

Büro Kronberg
Tel. 06173 / 32 42 860
Dieselstraße 6
61476 Kronberg / Ts.

Firmenfeiern - Individuelle Familienfeiern - Themenbüfets
Menüs - Fingerfood & Canapés - Service & Bedienung
Seminarräume ... und vieles mehr.

Fordern Sie unseren Katalog an!
info@marthas-finest.de www.marthas-finest.de

Festliche Empfänge
Gemeindefeiern

Panorama

»Der russische Patriarch Kyrill hätte Einfluss auf Putin, wenn er sich positionieren würde. Er will aber nicht.« **Mihai Grigore, Ostkirchenkundler**

„Unser Haupt-Augenmerk muss den an den Rand Gedrängten gelten.“

FRANKFURT/OFFENBACH

Markus Eisele ist neuer Diakoniefarrer und theologischer Geschäftsführer.

VON BETTINA BEHLER

Markus Eisele ist seit 1. April neuer Diakoniefarrer und Theologischer Geschäftsführer im Evangelischen Regionalverband Frankfurt und Offenbach. Damit ist der 53 Jahre alte Theologe für die übergemeindlichen Arbeitsfelder der evangelischen Kirche zustän-



Will sich für die weniger privilegierten Menschen einsetzen: Markus Eisele (53)

dig, darunter die Diakonie, die Bildungseinrichtungen, aber auch die Kindertagesstätten.

Eisele hat neben Theologie auch Diakonie-Management studiert. Zuletzt war er Vorstand der Graf-Recke-Stiftung in Düsseldorf. „Als Pfarrer aus Leidenschaft will ich mich für die Rechte der besonders Verletzlichen und weniger Privilegierten einsetzen“, so Eisele. „Gerade den an den Rand Gedrängten muss unser Hauptaugenmerk gelten.“

Hessische Kirche will bei Gebäuden zehn Millionen im Jahr einsparen

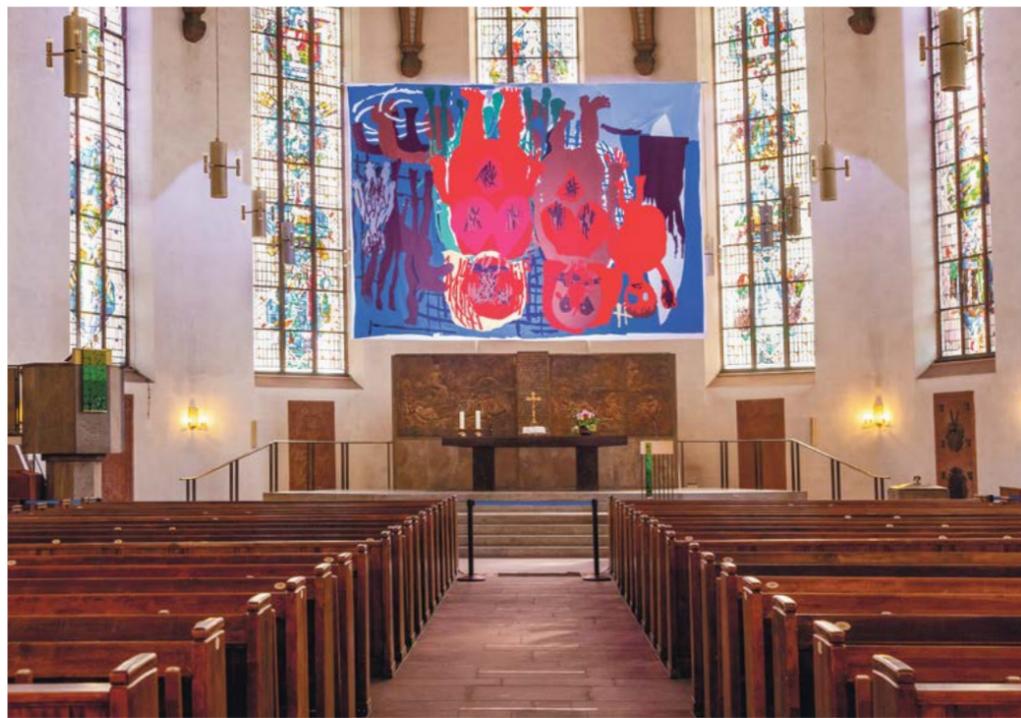
HESSEN

Gemeinsame Nutzung mit katholischer Kirche oder Kommunen möglich.

VON EPD

Die Evangelische Kirche in Hessen und Nassau (EKHN) will künftig bei ihren derzeit rund 4000 Gebäuden mindestens zehn Millionen Euro pro Jahr einsparen. Gleichzeitig sollen alle Gebäude klimaneutral werden

Angestrebt wird zum Beispiel die gemeinsame Nutzung von Versammlungsflächen mit Kommunen, der katholischen Kirche oder zivilgesellschaftlichen Organisationen. Betroffen sind vor allem Gemeindehäuser und Pfarrhäuser, bei Kirchen und anderen sakralen Räumen soll es nur moderate Änderungen geben, zumal 90 Prozent von ihnen ohnehin unter Denkmalschutz stehen.



ROLF OESER

Passionszeit mit „Anna selbdritt“ von Georg Baselitz

Sechs Meter breit und viereinhalb Meter hoch ist das Bild „Anna selbdritt“ von Georg Baselitz, das noch bis Oster-sonntag, 17. April, in der Katharinenkirche an der Hauptwache

besichtigt werden kann. Anna war die Mutter von Maria – jedenfalls laut antiken Legenden, in der Bibel kommt sie nicht vor. „Selbdritt“ nannte man im Mittelalter Darstellungen der

Dreiergruppe („zu dritt“) Anna, Maria und Jesus. Baselitz zeigt die Figuren, wie für ihn typisch, allerdings kopfüber. Das 1989 entstandene Werk besteht aus Filz, auf Nesseltuch genäht.

JÜDISCHES MUSEUM

„Es braucht auch Raum für Untröstlichkeit“

F-INNSTADT

Die Ausstellung „Rache“ im Jüdischen Museum fordert auch das christliche Gottesbild heraus: Muss Gott nicht nur barmherzig sein, sondern auch strafend und gerecht?

VON ANTJE SCHRUPP

Im Christentum ist meistens die Rede vom „lieben Gott“. Dass Gott in der Bibel oft als rächend, strafend und zornig beschrieben wird, gilt vielen als Relikt alter beziehungsweise „alttestamentlicher“ Zeiten. Die christliche Kultur, so lautet ein bis heute verbreitetes antisemitisches Klischee, sei barmherzig und versöhnend, die jüdische hingegen archaisch und brutal.

Vor diesem Hintergrund ist es, wie Kulturdezernentin Ina Hartwig bei der Eröffnung sagte, eine „mutige Themenstellung“, die sich das Jüdische Museum am Bertha-Pappenheim-Platz in Frankfurt mit seiner aktuellen Ausstellung „Rache. Geschichte und Fantasie“ gegeben hat. Noch bis zum 17. Juli geht sie der Frage nach, was Gerechtigkeit in einer ungerechten Welt bedeutet.

Dass sich diese Frage heute stellt, liegt laut Kurator und Ideengeber Max Czollek auch daran, dass die Verbrechen der Shoa auf juristischem Weg nicht zufriedenstellend gesühnt wurden. Sowohl die verhängten Gefängnisstrafen als auch die finanziellen Entschädigungen seien angesichts der Verbrechen ungenügend. Czollek kritisiert auch, dass die deutsche Erinnerungskultur nach dem Zweiten Weltkrieg in erster Linie nach „Versöhnung“ verlangte. Die Opfer bräuchten aber auch einen „Raum der Untröstlichkeit“.

Eine der bedrückendsten Abteilungen der Ausstellung sind die Zeugnisse von Menschen, die angesichts ihrer ermordeten Liebsten oder des eigenen bevorstehenden Todes im Konzentrationslager in letzten Briefen und Notizen die Hoffnung äußerten, dass diese Taten gerächt würden. Tatsächliche jüdische Racheakte an Nazis hat es aber nur vereinzelt gegeben, wie überhaupt das Thema sich größtenteils im Bereich von Fik-



ANTJE SCHRUPP

„Rache ist ein in der Bibel häufig verwendetes Wort.“

Mirjam Wenzel, Museumsdirektorin

tion und Popkultur findet, zum Beispiel in dem Film „Inglorious Basterds“ von Quentin Tarantino. Auch unabhängig vom Holocaust zeigt die Ausstellung viele Beispiele für jüdische Selbstbehauptung und Wehrhaftigkeit.

Worum es letztlich geht, so Museumsdirektorin Mirjam Wenzel, das sei die Überwindung von Machtlosigkeit, die Hoffnung auf Intervention einer höheren Macht. Die Hoffnung also, dass Gott nicht nur lieb sein möge, sondern auch gerecht.



KULTUR

Von Anne Lemhöfer



Wie wunderbar, dass man sich endlich wieder zum Ausgehen verbreden kann. Allerdings: Wo ist das ausgehtaugliche Kleid?

Wann dürfen wir endlich wieder ins Theater? Wann können wir uns wie früher zum Kino verabreden? Was haben wir geseufzt, zwei Jahre lang, in denen wir Netflix laufen ließen, im Internet Bücher bestellten und auf Youtube Orchester anschauten. „Das ist doch einfach nicht das Wahre!“, sagten wir zueinander. Aber es ging in Trainingshose und mit einfachem Pferdeschwanz.

Jetzt trudeln wieder die Nachrichten der Freund:innen ein, ob man nicht das neue Stück im Schauspiel oder die abgefahrene Adaption von „Cyrano de Bergerac“ im Arthouse-Kino anschauen wolle. Wie wunderbar!

Und wie stressig. Das halbwegs ausgehtaugliche Kleid muss beim Waschen eingelaufen sein. Das erste Konzert nach der Pandemie gleicht einem Erweckungserlebnis. Genauso wie der Blick auf die anderen Menschen, die bestimmt auch schon mal besser frisiert waren in ihrem Leben. Egal: Hauptsache, sie sind alle gekommen!



Evangelische Kirche in Frankfurt und Offenbach

Kurt-Schumacher-Straße 23, 60311 Frankfurt, Tel. 069 2165 1111, www.efo-magazin.de.

Beratung

Telefonseelsorge 0800 1 110111

Beratung und Therapie

> F-Eschersheim 069 5302221

> F-Höchst 069 759367210

> Offenbach 069 82977099

Beratung für Frauen 069 94350230

Suchtberatung 069 5302302

> F-Höchst 069 759367260

Schuldner- und Insolvenzberatung

Offenbach 069 82977040

Begegnung und Bildung

EVA Frauenzentrum 069 9207080

Ev. Akademie 069 17415260

Chronisch Erkrankte/Menschen mit Behinderung 069 24751494003

Jugend

Stadtjugendpfarramt 069 9591490

Sankt Peter 069 2972595100

Jugendreisen 069 95914922

Ev. Jugendwerk 069 9521830

Diakonie

Geschäftsstelle 069 24751490

Pflegezentrum 069 254920

Hauskrankenpflege 069 2492121

>Offenbach 069 759367260

Demenz-Projekte 069 25492140

Kleiderspenden 069 24751496550